

Miszellen

Pingen des Eisenerzbergbaus südlich von Ostrowiec Świętokrzyski (Kleinpolen)

Auf dem rechten Ufer des Flusses Kamienna, südlich von Ostrowiec Świętokrzyski, haben sich Spuren bergmännischen Abbaus von Eisenerzen erhalten, die auf Feldern zwischen dem von den drei Ortschaften Ćmielów, Ostrowiec und Waśniów gebildeten Dreieck anzutreffen sind. Dieser nördliche Teil der Opatów-Lößhochebene ist von zahlreichen Schluchten und tiefen Bach- und Flußtälern, den Zuflüssen der Kamienna (Szewnianka und Modla), zerfurcht. In den Wasserläufen kommen die Formationen des Paläozoikums, die Lagerstätten des Jura-Sandsteins sowie aschgrauer Ton zutage. Unterhalb der quartären Gebilde und des tertiären Tons setzen sich die Jura-Lagerstätten (Lias) fort, u. a. Eisenerze, vornehmlich Brauneisenerz.

Die hier anzutreffenden Bergbauspuren, die auf den Äckern in Form runder oder unregelmäßiger Aufschüttungen, Halden bzw. Erdhaufen auftreten, werden von der Bevölkerung „Warpen“ (warpie, warpy) genannt. Ihre Größe beträgt bis zu mehrere Dutzend Meter, ihre Höhe dagegen nur 1–3 m. In der Regel findet sich an einer Seite einer derartigen Aufschüttung die trichterförmige Einsenkung des ehemaligen Schachtes. Sie kann einen Durchmesser von mehreren Metern haben und ist durchschnittlich 1–3 m tief.

Die Konzentrationen der Pingens sind an einzelne Geländeerhebungen gebunden, sie befinden sich an den Hängen oder ihrem oberen bzw. obersten Teil. Die teilweise recht weit auseinander liegenden Pingens sind von Gras, Gebüsch (vorwiegend Schlehdorn und Heckenrose) bewachsen, mitunter stehen wilde Birn- oder Apfelbäume darauf. Da sie sich mitten in den Äckern befinden, werden sie beim Bebauen umgepflügt. Größere Aufschüttungen gräbt man ab, trichterförmige Einsenkungen schüttet man zu, so daß das Gelände planiert wird.

Sämtliche Pingens treten auf dem Gebiet der Gemeinde Bodzechów auf, in den Ortsteilen Goździelin, Moczydło, Marianków Szewna, Jędrzejowice und Mychów. Insgesamt lassen sich sechs verschiedene Gruppen feststellen, die sich sowohl durch die Anzahl als auch durch ihre Anordnung, Form und Größe unterscheiden. Die Größe der Aufschüttungen bzw. die Tiefe der Pingens, ihre Anordnung auf dem Gelände, ihre Anzahl sowie Verteilung innerhalb des Geländekomplexes deuten auf differenzierte frühere Gewinnungstätigkeiten hin.

Sie dürften vor allem in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren sein. Die für diese Zeit belegte Bergbautätigkeit ist im allgemeinen mit der Verhüttung im Tal der Kamienna in Verbindung zu bringen, wo in Ostrowiec heute noch eine Hütte in Betrieb



Mychów bei Bodzechów. Spuren der früheren Gewinnung von Eisenerz im Landschaftsbild mit einer „Warpe“ als typischer Erscheinung (rechts)

steht, und wofür dort seinerzeit vier Hochöfen errichtet wurden. 1813 hatte die Verhüttungstätigkeit begonnen, 1837 errichtete dort ein Absolvent der Bergschule in Kielce, A. Klimkiewicz, als Bevollmächtigter des Grafen Łubieński zwei Hochöfen. 1829 wurde von dem damaligen Gutsherrn Jan Malachowski ein Hochofen in Bodzechów erbaut, wo der spätere Pächter und Besitzer, W. Kotkowski, nach 1860 ein Hüttenwerk mit zwei weiteren Öfen errichtete. Diese Anlage bestand bis in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. In Ćmielów, wo sich die Kamienna verjüngt, baute ein gewisser Nowosielski im Jahre 1836 eine bis 1877 bestehende Hütte, indem er hier einen Hochofen und drei Frischöfen erstellen ließ. In Mychów an der Modla, dem ehemaligen Mníchów, überdauerte das 1826 von Nowosielski errichtete und mit einem Hochofen ausgerüstete Hüttenwerk bis 1866. Alle diese Hüttenwerke bezogen ihr Eisenerz aus eigenen Gruben, die in der unmittelbaren Umgebung angelegt wurden.

Dieser Abschnitt vergangener bergmännischer Tätigkeit ist bislang noch nicht systematisch erforscht worden. Die in der Literatur hier und da anzutreffenden Angaben über die Erzversorgung der Verhüttungsbetriebe sowohl speziell in dieser Region als auch derjenigen in Altpolen überhaupt sind meistens dürftig und fragmentarisch. Selbst wenn es gelingen sollte, den Namen einer Grube zu ermitteln oder gelegentlich sogar die Fördermengen, so ist es grundsätzlich schwierig, ihre Lage näher zu bestimmen, ganz zu schweigen von Informationen über die Arbeitsorganisation und die bergtechnischen Verfahren. Hier sind gezielt Archivalien zu untersuchen und archäologische Feldforschung bei den Überresten im Gelände zu betreiben.

Das Archäologische Museum in Kraków wird sich mit diesem Thema zusammen mit der Archäologischen Abteilung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Kielce, dem Verein der Freunde des Bergbaus, des Hüttenwesens und der Industrie in Altpolen sowie der Pädagogischen Hochschule Kielce eingehender befassen. Ein entsprechendes Arbeitsprogramm ist bereits entwickelt worden. Bei ersten kurzen Gesprächen, die bereits

mit den Bewohnern der betreffenden Gemeinden geführt wurden, ließ sich eine gewisse Erinnerung an diese Zeit feststellen. Manche Vorfahren der Familien haben in den Gruben gearbeitet oder das Erz zu den Hochöfen nach Bodzechów oder Ostrowiec transportiert. Es waren auch solche Familien anzutreffen, deren Vorfahren in Bodzechów bei der Verhüttung tätig waren. Auch die Erinnerung an die einstigen Gutsbesitzer als Betreiber der Werke ist wach geblieben.

Prof. Dr. Kazimierz Bielenin, Kraków (Polen)

Die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in Oberharzener Aufbereitungswerken 1855–1866

Die generelle Auffassung, daß im Oberharzener Bergwerks-, Aufbereitungs- und Hüttenwesen ausschließlich männliche Jugendliche und Erwachsene beschäftigt worden sind, soll mit den folgenden Mitteilungen nicht erschüttert werden. Denn hier wird lediglich von einer eher episodischen Ausnahme in den Jahren 1855 bis 1866 berichtet, die allerdings wahrgenommen werden sollte, auch weil deren nähere Umstände die besonderen Oberharzener Verhältnisse beleuchten (sämtliche hier zitierten Akten im Archiv des Oberbergamts Clausthal-Zellerfeld, Fach 533, Nr. 47; generell zu dem Thema vgl. Christina Vanja: Frauenarbeit im Bergbau – ein Überblick, in: Frauen und Bergbau. Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten, Bochum 1989 (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 45), S. 11–29).

Am 7. Juli 1855 erschien in den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ die „Bekanntmachung“ eines Beschlusses des Clausthaler Bergamtes, „bis auf weiteres eine Anzahl bereits confirmierter Mädchen in den Aufbereitungs-Anstalten und thunlichst getrennt von dem männlichen Personal, temporair zu beschäftigen.“ Am gleichen Tag verfügte der Bergmeister Töpfer, diesen Aufruf in allen Zechenhäusern zu verlesen und in den Gaipelhäusern anzuschlagen. Die Aufforderung zur

Meldung erging an „Mädchen aus den Bergstädten und Harzörtern diesseits des Bruchberges.“

Die möglichen Interessentinnen wurden in der „Bekanntmachung“ genau informiert über den für sie vorgesehenen Lohn und vor allem über ihren Status als Arbeitskraft. Erstens zeigte ihnen der Hinweis, nur „temporair“ und „bis auf weiteres“ eingestellt zu werden, daß sie zwar nach Ausweis der Lohnsteigerungstabelle für eine ganze Reihe von Jahren Beschäftigung finden konnten, aber doch keine Garantie für eine Weiterbeschäftigung erwarten. Zweitens wurde ihnen zusätzlich die Trennungslinie zu den privilegierten männlichen Arbeitskräften bedeutet, wenn es heißt: „Die Arbeiterinnen werden nicht Angehörige der Knappschaftskassen und erhalten weder die Beneficien, noch bezahlen sie Büchsen-geld.“

Solche Klarstellungen waren im Oberharz wichtig. Zu den „Benefizien“ gehörten für die männlichen Arbeitskräfte des Bergwerkshaushalts spätestens seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts freie Arzt- und Arzneimittelversorgung für sich und die Familienangehörigen, ferner Krankengeld- und Rentenberechtigung und schließlich die Versorgung mit magaziniertem Korn in Zeiten der Teuerung. Mit der Einstellung als Pochknebe erwarb man sofort diese Berechtigungen und außerdem noch praktisch die Garantie auf lebenslange Beschäftigung. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei erwähnt, daß dadurch oft bittere Armut keinesfalls ausgeschlossen war.

Für die bergbehördliche Verwaltung war wegen der Koppelung des Bergwerks- und Aufbereitungshaushalts und des vorherrschenden Anciennitätsprinzips beim Übergang der Pocharbeiter zur Grubenarbeit die Flexibilität beim Arbeitskräfteeinsatz erheblich eingeschränkt. Das Festhalten an diesen Rahmenbedingungen noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts erklärt schließlich auch die Ausgestaltung der Mädchen- und Frauenbeschäftigung im Oberharz. Das läßt sich anhand der Bergamtsberatungen gut beleuchten.

Die „Bekanntmachung“ nennt bereits die Gründe, warum man sich in Zeiten staatlich geförderter Auswanderungen nicht aus dem großen Potential männlicher Arbeitssuchender bedienen. Es heißt dort: Eine „Vermehrung des männlichen Pocharbeiterpersonals (ist) nicht rathsam, wenn dessen Zahl nicht wieder so groß werden soll, daß die Pocharbeiter erst in zu hohem Lebensalter zur Grubenarbeit gelangen.“

Der konkrete Bedarf an Pocharbeitern, der mit 1384 Personen errechnet wurde, ergab sich aus den ausführlichen Ausführungen des Berghauptmanns v. d. Knesebeck vom 2. Juli 1855, die vom Revisor C. Lahmeyer protokolliert wurden; Grundlage der Ausführungen war ein Pro Memoria von Bergrat Koch vom 27. Juni desselben Jahres. Vorhanden waren 1035 Pocharbeiter. So fehlten 349 Arbeitskräfte, bei Beibehaltung der bisherigen

„Nachstunden“ (Überstunden) immerhin noch 249. In welchem Ausmaß sich durch Investitionen neuer Maschinen Arbeitskräfte einsparen ließen, war noch nicht abzusehen.

Der Berghauptmann Gerlach v. d. Knesebeck nahm die Disproportion des Arbeitskräftebedarfs zwischen Aufbereitungs- und Bergwerkshaushalt, die sich aus der Verschlechterung der Erze bei gleichbleibender Metallproduktion und größerem Arbeitsaufwand bei der Aufbereitung ergeben habe, zum Anlaß für eine Lageanalyse: „Es sei daher, da es den bestehenden Verhältnissen entspreche, den herrschaftlichen Arbeitern ein auskömm-

liches Brot zu verschaffen, unumgänglich notwendig, daß die Zahl des Aufbereitungspersonals in einem richtigen Verhältnisse zu derjenigen der Grubenarbeit stehe, damit der Uebergang von der wenig lohnenden Poch=Arbeit zur Grubenarbeit zur gehörigen Zeit geschehen könne.“

Die Nachteile bei einer Disproportion bestanden seiner Ansicht nach für die Arbeiter a) im unzureichenden Lohn „für solche kräftigen Männer“, b) in ungeeigneter, nämlich zu leichter Arbeit, mit der Wirkung, „zur Faulheit zu erziehen“, c) in der Demoralisation der Betroffenen durch Unzufriedenheit und aus der Lohnsituation sich ergebenden Neigung zu wilden Ehen.

Der herrschaftliche Haushalt habe die Nachteile a) der generell unzweckmäßigen Verwendung von Arbeitskraft und b) der speziell verzögerten Ausbildung der Poch- zu Grubenarbeitern. Wörtlich heißt es: „Wenn in früheren Zeiten die jungen Leute mit 20 Jahren zur Grubenarbeit gelangt seien, so seien sie in jüngst verflossener Zeit 28 Jahre und darüber alt geworden, ehe man sie zu derselben habe zulassen können.“

Wenn also jedenfalls in einer Übergangszeit auf außerordentliche Arbeitskräfte für Aufbereitungswerke nicht verzichtet werden konnte, so mußte zunächst an „temporaire männliche Arbeiter“ gedacht werden. Deren Einstellung lehnte der Berghauptmann jedoch vehement ab: „Denn wenn man jetzt junge Burschen annehme und wolle sie dann nach Ablauf mehrerer Jahre, wo sie vielleicht ein Alter von 20 Jahren erreicht hätten, wieder entlassen, so würde sich das, abgesehen von der Schwierigkeit, welches es bei hiesigen Zuständen an und für sich habe, ohne Unbilligkeit gar nicht durchführen lassen, weil die jungen Leute dann über die Jahre hinaus seien, in denen man ein Handwerk erlernen oder auf andere Weise seine Laufbahn begründe. Man müsse sonach jedenfalls dahin streben, nur solche Arbeitskräfte zu dem in Frage stehenden Zwecke zu verwenden, rücksichtlich deren ähnliche Bedenken nicht obwalteten, und da komme man schließlich zu dem Resultat, daß die Anlegung von Mädchen bei der Aufbereitung das einzig brauchbare Auskunftsmittel sei. Denn Mädchen würden jeder Zeit, sei es durch Verheiratung oder auf andere Weise leicht wieder ein Unterkommen finden, sobald etwa die Bergwerksverwaltung ihrer nicht bedürfen sollte.“

Mitbedingt durch das damalige Verständnis von den Geschlechterrollen wurden also Mädchen und Frauen als disponible Arbeitskraftreserve entdeckt, weil eine zeitlich begrenzte Beschäftigung von Männern „bei hiesigen Zuständen“ schwer durchführbar gewesen wäre. Fragen der Lohnhöhe sind in den Bergamtsberatungen offenbar in diesem Zusammenhang nicht diskutiert worden.

Unmittelbar nach der „Bekanntmachung“ vom 7. Juli zeigte es sich, daß der Andrang der Arbeit suchenden Mädchen doch geringer als

Bekanntmachung des Bergamtes Clausthal vom 7. Juli 1855

Bekanntmachung.

Da es bei der jetzigen Einrichtung der Pochwerke mit der vorhandenen Anzahl von Pocharbeitern nicht möglich ist, die aus den Gruben erfolgenden Erze sämtlich aufzubereiten und eine Vermehrung des männlichen Pocharbeiterpersonals nicht rathsam erscheint, wenn dessen Zahl nicht wieder so groß werden soll, daß die Pocharbeiter erst in zu hohem Lebensalter zur Grubenarbeit gelangen, so haben Wir beschloßen, bis auf weiteres eine Anzahl bereits confirmierter Mädchen in den Aufbereitungs-Anstalten, und thunlichst getrennt von dem männlichen Personale, temporair zu beschäftigen.

An Lohn sollen dieselben wöchentlich erhalten:

im 1. Arbeitsjahre	—	Thlr. 14	Ggr. —	Pf.
2.	—	16	—	—
3.	—	18	—	—
4.	—	20	—	—
5.	—	22	—	—
6.	—	1	—	—
7.	—	1	—	—

Eine weitere Steigerung der Löhne findet nicht statt.

Auch werden die Wohnzulagen nur solchen Arbeiterinnen bewilligt, welche genügenden Fleiß und hinlängliches Geschick zur Arbeit an den Tag gesetzt haben.

Die Arbeiterinnen werden nicht Angehörige der Knappschaftskassen und erhalten weder die Beneficien, noch bezahlen sie Büchsen-geld.

Es soll aber denjenigen, welche ihre vollen Schichten durcharbeiten, oder welche in vier Wochen nicht mehr als drei Schichten gefeiert haben, vierwöchentlich ein Himten Roggenkorn gegen den bestehenden Preis von 18 Ggr. 8 Pf. verabreicht werden. Dagegen erhalten die Arbeiterinnen, welche in den vorhergehenden 4 Wochen mehr als 3 Schichten gefeiert haben, eine Brotzulage, welche beginnt, wenn der Himten Roggen über 1 Thlr. kostet und nach folgendem Principe berechnet wird:

Wenn der Himten Roggen 1 Thlr. — Ggr. 1 Pf. bis 1 Thlr. 3 Ggr. kostet, für die Arbeitsschicht 1 Pf., wenn der Himten Roggen 1 Thlr. 3 Ggr. 1 Pf. bis 1 Thlr. 6 Ggr. kostet, für die Arbeitsschicht 2 Pf., wenn der Himten Roggen 1 Thlr. 6 Ggr. 1 Pf. bis 1 Thlr. 9 Ggr. kostet, für die Arbeitsschicht 3 Pf. u. s. w., so daß sich bei jeder Steigerung des Preises um 3 Ggr. pro Himten die Brotzulage für jede Arbeitsschicht um 1 Pfennig vermehrt. Es würde demnach bei einem Roggenpreise von 2 Thlr. pro Himten eine Brotzulage von 8 Pf. pro Arbeitsschicht und bei wöchentlich 6 Arbeitsschichten eine solche von 4 Ggr. pro Woche gegeben werden.

Indem Wir den vorstehenden Beschluß hiedurch zur allgemeinen Kenntnis bringen, fordern Wir zugleich diejenigen Mädchen aus den Bergstädten und Harzörtern diesseits des Bruchberges, welche geneigt sind, Arbeit in den Aufbereitungswerkstätten anzunehmen, hiedurch auf, sich am nächsten Freitage, den 13. Juli d. S., Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr, in Begleitung eines erwachsenen Angehörigen und mit einem Kaufschillinge versehen, im Rosenhöfer Beckenhause zu melden.

Clausthal, den 5. Juli 1855.

Königlich hannoversches Berg- und Forstamt.

Knesebeck.

erwartet ausfiel. Sechs Tage später hatten sich erst 66 Bewerberinnen gemeldet, wie sich aus den Übersichtslisten des Bergmeisters Töpfer und der Verfügung des Bergamtes vom 19. Juli ergibt. Am 4. August 1855 waren dann 139 eingestellt, und vom September 1855 bis Januar 1856 hatte sich die Zahl der bei Erzwäschen, Schlammwäschen und am Klautisch beschäftigten Arbeiterinnen von 138 auf 178 etwas erhöht. Allerdings waren die Löhne aufge bessert worden, weil laut einem Bericht des Pochverwalters Wimmer andernfalls die Fleißigsten bald wieder weggingen. Im Jahre 1858 wurde im Bergamt über einen Antrag zur Erhöhung der Nachstundenbezahlung beraten (Antrag Nr. 10716).

Großen Raum hatte bei den bergamtlichen Überlegungen die Frage eingenommen, wie man das Zusammentreffen von weiblichen und männlichen Personen in der Arbeitsstätte auf ein Minimum beschränken könnte. Das Protokoll des Revisors C. Lahmeyer der Bergamtssitzung vom 2. Juli 1855 gibt darüber Auskunft. In Pochwerken, in denen Mädchen arbeiteten, sollten die Oberschlämmer in jedem Fall verheiratet sein, und wo sonst gemeinsam mit Mädchen gearbeitet wurde, sollten hierzu „invalide ältere Arbeiter oder Knaben unter 14“ ausgewählt werden. Außerdem sei auf das Verhalten der Mädchen zu achten „und ihre Entfernung sofort zu verfügen, wenn sie sich die geringste Unsittlichkeit zu Schulden kommen lassen, oder auch nur einer solchen verdächtig sind.“ Von männlichem Fehlverhalten und möglichen Sanktionen ist dagegen an keiner Stelle die Rede.

Die ursprünglich einmal vom Pochverwalter Wimmer vorgeschlagene Altersbegrenzung auf 17 Jahre wurde als unzweckmäßig erkannt bzw. ungeeignet zurückgewiesen, weil sie nicht zur Erhaltung der Moral führe. Auch Bergmannswitwen fanden Beschäftigung. Hier mußte das Bergamt am 8. September 1855 klarstellen, daß sie ihre alten „Benefizien“ (Rente, Magazinkorn-Versorgung, freie ärztliche Behandlung und Arznei) behielten. Für den Bezug von Magazinkorn durfte dann allerdings nur eine der beiden Berechtigungen in Anspruch genommen werden (Verfügung Nr. 9102).

Wie die „Bekanntmachung“ zeigt, bekamen die Arbeiterinnen auch Magazinkorn oder eine Brotzulage; dagegen blieb ihnen die freie medizinale Betreuung versagt. Der Bergrat Osthaus bemerkte während der Beratungen am 5. Juli 1855 dazu: „Was die freie Medizin betrifft, so halte ich gerade dieses Benefiz für so sehr von der Humanität geboten, daß ich es am Ersten zugestehen möchte.“ Obwohl er das Mißbrauchsargument nicht gelten lassen wollte, akzeptierte er schließlich die Mehrheitsentscheidung mit dem Argument, „daß bei dem Zusammenhange zwischen allen eigentlichen Benefizien eine Trennung von freier Medizin in Krankheitsfällen vom Gnadenslohn (hier wohl im Sinne von Krankengeld – J.T.G.) seine Bedenken hat.“

So blieb die Mädchen- und Frauenarbeit auch in ihrer Ausgestaltung von vornherein eine streng begrenzte, von der privilegierten Arbeit der Männer deutlich abgesetzte Aushilfe, bei der es keine Sozialleistungen des Arbeitgebers gab.

Wie ein Bericht des Pochverwalters vom 10. Dezember 1866 zeigt, deutete sich zu diesem Zeitpunkt das Ende der weiblichen Beschäftigung in Aufbereitungswerken an. Von zuletzt 40 Arbeiterinnen seien noch 5 anwesend. In derber männlicher Sicht wird von ihnen gesagt: „Untauglich zu jedem weiblichen Geschäfte, zu alt und roh um an eine Verheirathung zu denken, dagegen aber brauchbar in den Pochwerken, werden diese 5 Personen, wahrscheinlich nicht freiwillig abgehen.“ Sie seien durch mehrjähriges Zusammensein mit Arbeitern „so eingebürgert“, daß ihre Weiterbeschäftigung und auch ihre Teilnahme an einer allgemeinen Lohnerhöhung zu befürworten sei (Verfügung Nr. 13755). Im übrigen, so die Sicht dieses Pochverwalters, sei es „in moralischer Beziehung nicht wünschenswerth..., die Anlegung neuer weiblicher Arbeiterinnen weiter fortzusetzen“.

*Dr. Johannes-Traugott Greuer,
Braunschweig*

800-Jahr-Feier im Bergbau- und Heimatmuseum von Brand-Erbisdorf (Erzgebirge)

Nur 5 km südlich der alten sächsischen Berghauptstadt Freiberg liegt Brand-Erbisdorf. Erste Ansiedlungen entstanden hier am Ende des 12. Jahrhunderts, als Mönche des Zisterzienserklosters Zella (heute Altzella) bei Nossen mit Rodungen im benachbarten Miriquid-Wald begannen, der das heutige Erzgebirge bedeckte. Dabei kam es auch zur Anlage des Dorfes Erbisdorf, das 1994 auf seine erste urkundliche Erwähnung vor 800 Jahren zurückblickt und dieses Ereignis eine Woche lang feierlich begehen wird.

Mit der Ausbreitung des Freiburger Silberbergbaus entstand um das Jahr 1500 „auf dem Brand“, einem Teil der Erbisdorfer Flur, eine bergmännische Streusiedlung, die 1515 zur selbständigen Gemeinde mit besonderen Vorrechten und Freiheiten, aber erst 1834 zur Bergstadt erhoben wurde. Ihre Bewohner waren seit jeher in Erbisdorf eingepfarrt, so daß Brand als einzige Stadt im Königreich Sachsen keine eigene Kirche besaß. 1912 erfolgte die Vereinigung beider Gemeinden, und seit 1952 ist Brand-Erbisdorf auch Kreisstadt.

Die früher zahlreichen Bergwerke im Brandner Revier trugen wesentlich zur Bedeutung des Freiburger Lagerstättengebietes bei. Erwähnt sei nur die berühmte „Himmelsfürst Fundgrube hinter Erbisdorf“. Viele mineralogische Museen aller Welt besitzen Schaulstücke von hier, so auch das 1885 erstmals

gefundene Mineral Argyrodit, in dem der Freiburger Professor Clemens Winkler das Element Germanium entdeckte. Damit wurde das von dem russischen Gelehrten Mendeleeff aufgestellte Periodische System bestätigt.

Brand-Erbisdorf lag dennoch immer im Schatten von Freiberg, was bis heute auch für sein kleines, aber sehenswertes Bergbau- und Heimatmuseum gilt. Es ist nahe dem Stadtzentrum in dem 1837 errichteten Hut- haus von Einigkeit Fundgrube an der Halde von Vergnügte Anweisung samt Reußen zwar sehr beengt, aber stilvoll untergebracht. Seine Exponate veranschaulichen vor allem die Arbeits- und Lebenswelt der einfachen Bergleute aus einer heute etwa ein Jahrhundert zurückliegenden Zeit. Der Besucher findet hier im Original unter anderem Gezähe, Geleucht, Förderwagen und -tonnen ebenso wie Paradeuniformen, Knappschaftsfahnen und Musikinstrumente, die bei Bergparaden und anderen festlichen Zwecken zum Einsatz gelangten. So verfügt das Museum auch über 18 der seltenen sog. Russischen Hörner (vgl. den Aufsatz von Manfred Blechschmidt in DER ANSCHNITT 31, 1979, S. 226–231).

Ferner sind sozialgeschichtlich aufschlußreiche Zeugnisse der nebenberuflichen Tätigkeit der Bergarbeiter und ihrer Familienangehörigen zu sehen, mit denen diese zum zusätzlichen Broterwerb oder für häusliche Belange beitragen mußten: auf dem Klöppelsack gefertigte Spitzen, schlicht gestaltete Nachbildungen von Bergwerken, Weihnachtsleuchter und anderer Hausrat. Einen besonderen Schatz des Museums stellen plastische Werke des Bergmanns und Holzbildhauers Ernst Dagobert Kaltfofen (1841–1922) dar, zweifellos wertvolle Zeugnisse des früheren Bergmannslebens.

Aus Mangel an Räumen fehlt gegenwärtig noch eine repräsentative Ausstellung der für das Brander Bergbaurevier typischen Minerale und Erzstufen. Prachtvolle Exemplare aus diesem Bereich sind bislang lediglich in den Sammlungen der Bergakademie Freiberg zu sehen. Als neues Exponat besitzt das Museum ein räumliches Modell der geologischen Verhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Nebengesteine, die die Verteilung von guten und unbauwürdigen Partien auf den Erzgängen verursachen. Ergänzend dazu findet der Fachmann gleich neben dem Museum in dem um 1840 auf der Reußenhalde erbauten Pulverhaus eine Sammlung der meist nur unter Tage erschlossenen Gesteine des Brander Reviers.

Nicht weit vom Museum befindet sich mitten in der Stadt die Halde der zuletzt auch zu Einigkeit gehörenden Grube Sonnenwirbel samt Holeywein. Bereits 1905 ist der kahle Grabhügel auf Beschluß der Stadtverwaltung rekultiviert worden, als der Silberbergbau seinem Ende entgegen ging. Mit einer Fläche von rd. 27 000 m² ist er vielleicht sogar das älteste Beispiel einer solchen umfangreichen ökologischen Sanierungsmaßnahme in Deutschland.



Brand-Erbisdorf. Huthaus der Beschert Glück Fundgrube von 1786, Dachreiter von 1815; am linken Bildrand das Maschinenhaus und (etwas höher) das Kesselhaus für die 1898, ein Jahr vor Stilllegung der Grube aufgestellte Fördermaschine

Nicht zuletzt bietet auch die Umgebung von Brand-Erbisdorf zahlreiche bergbaugeschichtlich interessante Objekte: die architektonisch beeindruckenden Huthäuser von Himmelsfürst und Beschert Glück, die Ausbisse der wichtigsten Erzgänge, die durch viele Halden sowie darauf teilweise noch vorhandene alte Gebäude markiert werden. Nicht weniger bedeutsam und aufschlußreich sind beispielsweise die Überreste des in seiner ursprünglichen Form noch erhaltenen und noch heute genutzten Systems der bergmännischen Wasserwirtschaft mit Kunstgräben, Teichen und Röschen.

Die Festveranstaltungen anlässlich der 800-Jahr-Feier von Brand-Erbisdorf, bei denen die im Bergbau- und Heimatmuseum überlieferte Historie im Mittelpunkt des Interesses stehen wird, werden in der Woche zwischen dem 11. und 19. Juni 1994 stattfinden. Auskünfte erteilt die Stadtverwaltung, D-09618 Brand-Erbisdorf, Tel. (03 73 22) 23 41/22 55. Das Museum ist freitags/sonnabends von 13–16 Uhr und sonntags von 10–12 Uhr geöffnet.

Prof. Dr. Wolfgang Gotte, Berlin

Pulverhaus auf der Reußenhalde von Einigkeit Fundgrube



Bergbaumotive auf den Briefmarken der Welt im Jahre 1992

Die Postverwaltungen mehrerer Staaten haben auch im Jahre 1992 wieder Briefmarken mit bergbaulichen Motiven herausgegeben. Insgesamt war aber eine rückläufige Tendenz festzustellen. Osteuropäische Länder, in denen früher sehr häufig Bergbau-Motivmarken erschienen, waren 1992 überhaupt nicht vertreten. Neben nur wenigen „klassischen“ Bergbaumotiven überwogen 1992 die Ausgaben mit Darstellungen von Mineralien und aus der Erdölindustrie.

In der Bundesrepublik Deutschland erschien eine Gedenkmarke zum 500. Geburtstag von Adam Riese, dessen richtiger Name A. Ries lautet. Er wurde 1492 in Staffelstein in Franken geboren und starb 1559 in Annaberg im Erzgebirge. In Erfurt leitete er eine Rechenschule und ging 1522 oder 1523 nach Annaberg, der damals durch den Silberbergbau aufstrebenden Stadt. Wahrscheinlich auf Empfehlung des „Bergherrn“ Georg Stortz erlangte Ries sehr bald den Zugang zum Bergamt. So wirkte er möglicherweise schon ab 1523/24 als Rezeßschreiber im Bergamt Annaberg und ebenfalls in gleicher Funktion in Marienberg. Ab 1532 als Gegenschreiber in Annaberg tätig, stieg A. Ries bald in die Spitze der landesherrlichen sächsischen Bergverwaltung auf, indem er 1533 Zehntner in Geyer wurde. Darüber hinaus war er als Visierer, Geometer, Steuereinnahmer und seit 1539 als „Churfürstlich sächsischer Hofarithmeticus“ tätig. Die größte Bedeutung erlangte A. Ries jedoch als „Rechenmeister des deutschen Volkes“: Durch seine Veröffentlichungen hat er entscheidend zur Verbreitung des schriftlichen Rechnens in Deutschland beigetragen.

Österreich hat 1992 zwei Motivmarken mit Bezug auf die Montanindustrie herausgege-

ben. Erster Anlaß war der 250. Geburtstag des Mineralogen und Montanisten Franz Josef Müller von Reichenstein (1742–1825), der als Beamter der Bergverwaltung die gesamte Monarchie bereiste und zur Erschließung der Bodenschätze beitrug. Im Jahre 1782 entdeckte er das Halbmetall Tellur in den Mineralen Nagyagit und Sylvanit. Die zweite österreichische Motivmarke galt dem Eisenhüttag 1992 in Linz und dem 40jährigen Bestehen des nach den Stahlwerken in Linz und Donawitz benannten LD-Verfahrens. Es handelt sich dabei um ein Sauerstoff-Aufblasverfahren zur Erzeugung von Stahl im Konverter. Nach diesem Verfahren wird heute weltweit der meiste Stahl hergestellt.

Eine Motivmarke aus Belgien ist dem Diamantenclub von Antwerpen gewidmet. Eine Sonderausgabe der Niederlande erinnert an die 150 Jahre bestehende Technische Universität Delft, an der bekanntlich auch eine Bergbau-Fakultät etabliert ist. Eine zweite niederländische Motivmarke aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Königlich Niederländischen Gesellschaft für Numismatik zeigt neben der römischen Göttin Juno Moneta die alchimistischen Zeichen der Münzmetalle Gold, Silber und Nickel. Ghana ist mit einem untertägigen Motiv vertreten und zeigt Bergleute bei Bohrarbeiten vor Ort. In Bahrein sind vier Briefmarken der Expansion der Aluminiumindustrie gewidmet. Hier reicht das Spektrum vom Erztransport bis zur Verladung des Roh-Aluminiums.

Erdölmotive erschienen vor allem in den Ländern des Vorderen Orients. Aber auch die Volksrepublik China, Thailand und der Senegal weisen Motive aus der Erdölindustrie auf. Dabei überwiegen Darstellungen von Bohrtürmen neben solchen von Bohrinselfeldern und Tanklagern.

Mineralien werden in Ausgaben der Färöer-Inseln, Marokkos, Kanadas und den USA gezeigt. In Kanada erschienen fünf Mineralienmarken in einem Heftchen. Anlaß war die 1842 vor 150 Jahren begonnene geologische Aufnahme des Landes, die eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung der kanadischen Bergbauindustrie spielte und noch bis heute besteht. Die dargestellten Metalle und Mineralien zeigen Gold vom Hunker Creek im Yukon-Territorium, Kupfer aus der Region Kamloops in British Columbia, Sodalith aus Bancroft, Ontario, Grossular von der Jeffry Mine in Asbestos, Quebec, und Bleiglanz (Galenit) von der Polaris Mine auf der Insel Little Cornwallis in den Nordwest-Territorien.



EUROPA

Belgien

- 7. 3. 92 Sonderausgabe: 100 Jahre Diamantclub Antwerpen
- 27 Geschliffener Diamant und Jahreszahl 100

Deutschland

- 7. 6. 92 Sonderausgabe: 500. Geburtstag Adam Riese
- 100 Ziffern und Hinweis auf A. Riese (1492–1559)

Färöer-Inseln

- 9. 6. 92 Freimarken: Mineralien
- 370 Desmin
- 650 Mesolith

Niederlande

- 7. 1. 92 Sonderausgabe: 150 Jahre (1842–1992) TU Delft
- 60 Naturwissenschaftliche Darstellungen
- 19. 5. 92 Sonderausgabe: 100 Jahre Königlich Niederländische
- 70 Gesellschaft für Numismatik

Österreich

- 27. 3. 92 Sonderausgabe: 250. Geburtstag (1742–1825) F. J. Müller v. Reichenstein
- 5 Abbildung F. J. Müller
- 8. 5. 92 Sonderausgabe: Eisenhütten- tag 1992 in Linz
- 5 Schnittzeichnung des ersten LD-Tiegels (Blaststahlverfahren)

AFRIKA

Ghana

- 2. 2. 92 Sonderausgabe: 10. Jahrestag der Revolution
- 50 Zwei Bergarbeiter bei Bohr- arbeiten unter Tage

Marokko

- 11. 5. 92 Freimarken: Mineralien
- 1.35 Amethyst
- 3.40 Calcit



Senegal

- 4. 4. 92 Sonderausgabe: Abwehr des irakischen Angriffs auf die Arabische Halbinsel
- 30 Bohrtürme, senegalesische Flagge, Raketen
- 145 Bohrtürme und senegalesischer Soldat

AMERIKA

Bolivien

- 15. 10. 92 Sonderausgabe: 100 Jahre Technische Universität von Oruro
- 0.50 Wappen der Universität und Mineralien: Cassiterit, gediegen Schwefel und Bismuthin (Wismutglanz)

Kanada

- 21. 9. 92 Sonderausgabe im Markenheftchen: 150 Jahre Geologische Gesellschaft von Kanada – Mineralienmotive
- 42 Gediegen Kupfer
- 42 Sodalith
- 42 Gold
- 42 Bleiglanz
- 42 Grossular

Vereinigte Staaten von Amerika

- 17. 9. 92 Freimarken: Mineralienmotive
- 29 Azurit
- 29 Gediegen Kupfer
- 29 Variscit
- 29 Wulfenit

ASIEN

Bahrein

- 16. 12. 92 Sonderausgabe: Expansion der Aluminiumindustrie von Bahrein
- 50 Erztransport mit der Seilbahn
- 80 Verhüttungs-Werkshalle
- 150 Werksanlage
- 200 Verladung von Roh-Aluminium

Volksrepublik China

- 7.50 Erdöl-Bohrturm, Industrieanlagen

Iran

- 100 Erdöl-Bohrinsel
- 100 Bohrturm und Erdöl-Arbeiter

Kuwait

- 25. 11. 92 Sonderausgabe: 1. Jahrestag des Löschens der letzten brennenden Ölquelle
- 25 Brennende Ölquelle, verschiedene Darstellungen (auch Werte 50, 150 und 250)

Oman

- Sonderausgabe: 22. Nationalfeiertag 1992
- 100 Sultan und Industrieanlagen, u. a. Bohrturm und Tanklager

Qatar

- 15. 2. 92 Freimarken
- 25 Erdöl-Bohrinsel
- 1.50 Erdöl-Bohrinsel
- 2. 9. 92 Sonderausgabe: 21 Jahre Unabhängigkeit
- 1 Erdöl-Bohrturm

Thailand

- 1. 1. 92 Sonderausgabe: Explorationsarbeiten „100 Jahre Ministerium für Bodenschätze“
- 2 Ansicht eines Tagebaus
- 2 Erdölgewinnung, Erdölarbeiter

Vereinigte Arabische Emirate

- 15. 1. 92 Sonderausgabe: 20 Jahre Nationale Erdölgesellschaft von Abu Dhabi
- 175 Stilisierter Darstellung von Bohrtürmen
- 250 und Erdöl-Feldern

AUSTRALIEN UND OZEANIEN

Fidschi-Inseln

- 23. 3. 92 Sonderausgabe zur Weltausstellung EXPO 1992 in Sevilla
- 96 Landschaft mit Eisenbahn und Goldbarren

Dipl.-Ing. Hans Röhrs, Ibbenbüren